



Fühlt sich wohl mit Kunst und Kultur, Nicole Pavlin, Hotelmanagerin auf Sansibar und Mitwirkende der SRF-Dok «Hin und Weg – Schweizer Liebesgeschichten aus aller Welt» Bild:cae

In der Dok-Serie von SRF1 mit Mona Vetsch, «Hin und Weg – Schweizer Liebesgeschichten aus aller Welt», wird in zwei Staffeln das Leben der einstigen SRF-Moderatorin und –Produzentin Nicole Pavlin gezeigt. Die leidenschaftliche Taucherin lebt mit ihrer kleinen Familie auf der Gewürzinsel Sansibar und führt direkt am Strand das «Baladin Zanzibar Beach Hotel». Die Bernerin war im Nordquartier keine Unbekannte. Während der Regenzeit im Mai sind die Türen des Traumhotels jeweils geschlossen. Der AfdN hatte die Möglichkeit, Nicole während ihres kurzen Aufenthaltes in Bern im Kulturmuseum Breitenrain zu treffen.

Nicole, danke dass du dir trotz deines Interviewmarathons Zeit für uns genommen hast! Wie fühlst du dich, dass alle von «Der Bernerin, die ihren Traum auf Sansibar lebt» berichten möchten?

Ich bin das Interesse von früher her gewohnt. Wenn du einen Moderationsjob übernimmst, wirst du zu einer öffentlichen Person. Mit 30 habe ich dieses «Promileben» aufgegeben, weil ich gespürt habe, dass das «Dahinter» spannender war. Nach Abschluss der Filmschule gab ich den Moderationsjob auf und wurde Kamerafrau und Regisseurin. Die Sendung «Hin und Weg» löste ein grosses Echo aus, deshalb bin ich momentan wohl derart gefragt (lacht).

Die Sendung hat ein anderes Konzept als die Dok «Auf und davon».

Ja. Bei «Auf und davon» hätten wir nicht mitgemacht. Unser Hotel läuft bestens, wir waren immer gut strukturiert und wir zeigen nun etwas, über das viele nicht sprechen: Dass bei den meisten Paaren nach ein paar Jahren «die Schmetterlinge weggeflogen sind», eine Beziehung aber auch so gut, mehr als Familie, funktionieren kann.

Bist du wegen des Covid-Themas noch immer in Bern?

Ja. Normalerweise sind wir im Mai, wenn unser Hotel geschlossen ist, hier in Bern. Wir waren aber wegen des Virus auf Sansibar blockiert. Es gab keine Flüge mehr und ich hatte nicht damit gerechnet, in die Schweiz reisen zu können. Es taten sich aber dann einhundert Leute zusammen und charterten ein Flugzeug und deshalb konnte ich mit meiner Tochter in die Schweiz reisen. Rachid hat leider noch keinen Schweizer Pass, weswegen er auf Sansibar bleiben musste. Er kümmert sich ums Hotel, das Haus und um unseren Hund.

Wie hast du die Zeit des Lockdowns in Bern erlebt?

Anfänglich war ich schockiert. Wir flogen elf Stunden mit Masken nach Mailand, wo strikte Maskenpflicht herrschte. Wir stiegen dort mit Masken in den Zug und reisten nach Como, dann mit dem Taxi nach Chiaso und zu Fuss über die Grenze! Ab da trug niemand mehr eine Maske. Wir fühlten uns, als kämen wir von einem anderen Planeten. Ich behielt meine Maske an, bis wir zuhause waren ...

Kommst du immer mal wieder nach Bern?

Ja, alle sechs Monate für jeweils ein paar Wochen. Nach einem Monat ist dann aber gut und ich reise gerne wieder nach Hause.

An Sansibar gefallen dir die freundlichen Menschen und der Familiensinn, von dem du sagst, er sei den meisten Schweizern abhanden gekommen.

Ich geniesse den Zusammenhalt. Das war schon in Marokko und ist jetzt auch in Afrika so. Ich bin aber nicht unbedingt DER Familienmensch. Mir wird vieles sehr schnell zu nah, und das bereitet mir etwas Mühe.

Dieses Gefühl war und ist als Frau eines Marokkaners wohl nicht immer einfach für dich.

In Marokko ist es anders. Dort sind so viele Menschen in der Familie, dass ich in der Menge ein bisschen untergehe ... (lacht)

War die Familie nicht «betupft», als du ihren «Sohn» an einen fernen Ort «entführt» hast?

Nein, überhaupt nicht. Sie waren froh, dass ich Rachid die Welt zeige. Mit einem marokkanischen Pass kommst du normalerweise nirgends hin, du brauchst für jedes Land ein Visum. Und Rachid hat noch immer keinen Schweizer Pass – er sagt, er hätte mich ja nicht des Passes wegen geheiratet.

Vermisst du deine alte Heimat Bern von Zeit zu Zeit?

Nein. Was ich vermisse sind meine Freunde, die Mutter, das Kino und die Aare. Diese kann man einfach nicht ersetzen. Du kannst im Badeanzug in den Fluss springen und dich vor deiner Haustüre weg – ich wohnte einst auch im Altenberg – treiben lassen. Mir fehlen auch die Kultur und die intellektuellen Gespräche. Mit den Gästen hat man schon einen Austausch, aber Gespräche wiederholen sich da halt sehr oft.

Du sagtest in der Dok, du würdest nie ein Leben lang an einem einzigen Ort leben wollen. Was drängt dich, immer wieder an neuen Orten wohnen zu wollen?

Es ist nicht nur der Ort. In der Sendung habe ich das mal erwähnt. Es gibt drei Sachen, die man alle zehn Jahre verändern sollte: den Job, den Partner oder den Ort. Als junge Frau hat man die Partner ab und zu gewechselt, alle zehn Jahre habe ich in einem neuen Job gearbeitet und nun bleiben halt noch die Orte, die man, solange man noch mag, verändern kann. Bei «Baladin» bleibe ich, wir tun uns gut. Irgendwann irgendwo ein neues Hotel zu führen, wäre mein nächster Traum.

Was hältst du als «Reisefachfrau» von der heutigen Vielreiserei?

Da stehe ich schon ein wenig auf Messers Schneide. Wir versuchen, unser Hotel sowohl ökologisch als auch ökonomisch umweltbewusst zu führen. Als wir wegen des Reisestopps keine Gäste hatten, reinigte ich jeden Tag unseren Strand vom Abfall, der meistens vom Meer angeschwemmt

wird.

Welchen Ort in Bern vermisst du in der Ferne?

Das Schwellenmätteli, das Marzili, das Eichholz. Orte der Kultur, wie diesen hier (Kulturmuseum).

Hat sich deine Sicht auf die Schweiz verändert, seit du im Ausland lebst?

Ja. Ich habe mehr Respekt vor der Schönheit der Schweiz. Ich sah diese früher nicht so, wenn ich im Tram sass und rausblickte. Als wir Ende Mai hier ankamen und bei sommerlichem Wetter über die Kornhausbrücke spazierten, waren «Eiger, Mönch und Jungfrau» zum Greifen nah. Es war richtig kitschig.

Und inwiefern auf das Nordquartier bzw. auf deine frühere Basis?

Der Breitenrain ist zu einer kulturellen, intellektuellen und eher lin-

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
NICOLE PAVLIN

ken «Ecke» geworden. Das war früher nicht so, da waren meine 68er-Eltern schon eher Exoten. Es gibt viele neue, originelle Orte mit ideenreichen «MacherInnen». Ich denke da an das La Cappella, das Lokal, den Alpenblick, den Springgarten, wo man heute Reitstunden nehmen kann. Ich hoffe, dass der Breitenrain sich weiterhin so positiv entwickelt, dass auch Dinge sein dürfen, die nicht gewinnbringend sind ...

📍 www.baladinanzibar.com; www.srf.ch > DOK > Hin und weg

PERSÖNLICH

Nicole Pavlin (50) wurde als Tochter eines Werbetexters und Schriftmalers und einer Balletttänzerin des Stadttheaters Bern, welche 1968 aus der Tschechoslowakei geflüchtet war, in Bern geboren. Sie wuchs am Zielweg auf und besuchte die Spitalacker- und die Viktoria-Schule. Nach dem «Semer» arbeitete sie für kurze Zeit als Primarlehrerin und war anschliessend 15 Jahre lang als Moderatorin und, nach dem Studium an der Filmschule, als Regisseurin fürs SRF tätig, wo sie u.a. die Sendung «SRF bi de Lüt» produzierte. Danach zog es Nicole ins Ausland. In Italien baute sie einen Stall zu einem Privathaus um und lernte dort Teo Musso, Besitzer der Baladin-Brauerei, mehrerer Restaurants und eines Hotels, kennen. Mit 40 eröffnete sie für Musso in Marokko – in Essaouira – ein zweites Hotel. Zehn Jahre blieb Nicole Marokko treu und lernte während dieser Zeit ihren Ehemann Rachid – einen Zivilfahnder – kennen und lieben. Ihren Kindheitstraum «vom Hotel am Strand» jedoch vergass sie nie und nachdem sie und Rachid Eltern der kleinen Lila geworden waren, zog es die kleine Familie auf die Insel Sansibar im Indischen Ozean. Sie übernahmen ein kleines Haus, welches unter der Ägide von Nicole zum «Baladin Zanzibar Beach Hotel» umgebaut und um mehrere Bungalows und Suiten erweitert wurde. Heute gilt das Romantikhotel vor allem bei «Honeymoonern» als Geheimtipp.

Alle bisher erschienenen TALKS von Corinna E. Marti finden Sie auf unserem Web: www.afdn.ch > Nordquartier > Quartier-Talk